

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 7

Artikel: Schlummerlied

Autor: Linberg, Irmela

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als schämte es sich dieser Regung, flamme das Orchester auf. Was der Schwarze dort oben dann begann, war kein menschliches Spiel; diese noch nie gehörten Gänge, Sprünge, Kadenz, diese mühelos dahinrasenden komplizierten Terzen und Oktaven, dieses Echospiel zwischen Vollton und doppelt geöffnetem Flageolett, diese unsägliche Vereinigung von Flageolett und Piccato ... das war mehr als Virtuosität, das war Spuk! Zauber! Teufelswerk! Kurz brach das Orchester ab. Hoch über dem auslängenden Ton gellender Trompeten, aufwühlender Pauken, schwante ein ferner, unwirklicher Triller.

Menschen waren aufgesprungen, als sich der eiserne Bann gelegt hatte, standen auf den Stühlen, klatschten, schrien, tobten ... Dort oben war das unheimliche Feuer der Augen verglommen; gleichgültig blickten sie herab.

Die Zwischenmusik ging in der Wortelstase der Menge unter. Dann schlug der Schwarze die Hörer mit den berühmten Hexenvariationen in panische Erstarrung, zwang ihnen Tränen in die Augen mit der Sonata appassionata, der niemand widerstehen konnte. Dann kam das Letzte. Mitten im Brillieren eines sausenden Allegretto riß der Geiger, ohne im Spiel einzuhalten, dem Instrument eine Saite herunter, spielte auf drei Saiten weiter, riß eine weitere herab, spielte auf zwei, die dritte sprang ab ... Paganini spielte weiter, spielte die Sonate auf der G-Saite allein zu Ende. Nun gab es kein Halten mehr; das Beifallsstöben wurde Raserei.

Der Lärm ergoß sich auf die Straßen. Durch wild gestikulierende Menschen fuhr eine Kutsche mit verhängten Fenstern. Niccolò Paganini saß darin; totenbleich war das Gesicht, Schweiß lag noch immer auf der Stirn, hohl und leer waren die Augen. Er hielt den alten, abgenutzten Geigenkasten an sich gepreßt, in dem neben dem wertvollen Guarneri-Instrument die klingende Einnahme des Abends verwahrt war. Sein Atem ging mühsam, ab und zu stieß seine Kehle ein heiseres Husteln aus. —

Als der Genuese zwei Tage später im Festsaale des Schlosses die unheimliche Teufelstriller-Sonate von Tartini unter die erstarrende Hofgesellschaft geworfen hatte, wurde bekannt, daß er auf Wunsch der Großherzogin zum Intendanten des Hoftheaters von Parma ernannt war.

Wollte der Rastlose hier zur Ruhe kommen? Der Drang nach dem Unsteten wühlte nach wie vor in ihm und überwog bei weitem die Angriffe erster Altersmüdigkeit; aber er brauchte Ruhe und Erholung, sein Hals, das Kehlkopfleiden ...

Auf dem Lande draußen, in der Nähe Parmas, erwarb er eine Villa, einsam, von hohen, schattenden Bäumen umgeben, von denen abends das schneidende Zirpen der Zikaden ertönte. Dort lebte er mit seinem zehnjährigen Sohn Achille, der sein Alles, sein Lebenszweck war. Nur die Gegenwart des Knaben vermochte es, dem starr-kalten Gesicht ein friedvolles Lächeln abzugewinnen, nur die Gegenwart dieser lachend glücklichen Jugend. Jugend! In der Passo di Gatta Mora zu Genua steht ein altes Haus; dort hatte einst ein blässer, schmächtiger Knabe seine Jugend in einer dunklen Kammer verlebt, täglich zu einem zwölf- bis vierzehnständigen ununterbrochenen Ueben auf der Violine gezwungen; er wußte nicht, wie ein bunter Ball auf der Wiese springt, wußte nicht, wie man in den blauen Himmel lächelt, wußte nichts vom freien Umhertollen mit andern Kindern, er hatte Geschwister und kannte sie kaum ... er kannte nur Geige, Hunger und Prügel.

„Du sollst eine goldene Jugend haben, Achille.“

Aber noch etwas anderes war es, das den sonst so Ruhelosen zum Bleiben veranlaßte. Das wußte niemand ... außer einer.

Als sich an jenem Abend des Paganini-Konzertes im Schlosse die Großherzogin Marie Luise in ihr Boudoir

zurückgezogen hatte, schloß sie eine Schublade auf, entnahm ihr eine Mappe und dieser einige Notenblätter, die sie lange mit einem aus weiter Ferne nahe geholten Lächeln betrachtete. Das oberste trug den handschriftlichen Titel: Maria Luisa. Sonate für die G-Saite von Niccolò Paganini. August 1816.

„Achtzehnhundertsechzehn!“ flüsterte sie. „Vor neunzehn Jahren!“

Schlummerlied.

Von Irmela Linberg.

Schlaf sanft mein Kind, schlaf friedlich ein,
Zur Ruhe ging der Sonnenschein,
Es fliegt der Mond — ein goldner Ball —
Im Bogen übers Weltenall.

Träum sanft in deinem Bettchen klein
Von Paradieses Blümlein,
Von Kolibri und Seidenschwanz
Und bunter Sterne Flimmerglanz.

Siehst du das große Himmelstor?
Ein goldenes Auto hält davor —
Das ist viel tausend Taler wert,
Weil Petrus drin spazieren fährt.

Zeigt haust's in jähem Sternenfall
Hernieder auf den Erdenball
Und hält — nun denk dir doch, wie nett —
Gera' vor deinem kleinen Bett!

Spring auf, mein Bübchen, flink, spring auf!
Dann geht's in lust'ger Fahrt hinauf!
Hei welche Freude! Welches Glück!
— Nur Mutter bleibt allein zurück ...

Rundschau.

Bürgerkrieg in Oesterreich.

Seit mehr als einem Jahr umspann die wieder aufgestandene altösterreichische Hydra, die Politik der Schlauheit und des Abwartens, der versteckten und darum desto härteren Brutalität, ihren Gegner, den Austromarxismus mit immer enger gezogenen Stricken, um ihn mit absoluter Sicherheit, womöglich ohne Blutvergießen, erwürgen zu können. Seit mehr als einem Jahre sagten sich die Eingeweihten, daß Rot-Wien verloren sei, daß nur eine Unterwerfung und ein bedingungsloses Umlernen seiner Führer es in irgend welcher Form retten könne, daß aber auch dann nur wenig von ihm übrig bleiben würde. Und seit einem Jahre verhieß jede irgendwie bedeutsame Versammlung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie, daß man sich nicht wie die deutschen Organisationen kampflos beseitigen und für das kampflose Nachgeben erst noch brutal verfolgen lassen würde.

Dabei stehn in Oesterreich die Dinge so, daß die Republik und ihre Verfassung, die noch zu Recht bestehn, von der Diktatur Dollfuß einfach auf die Seite geschoben wurden, daß die Sozialdemokratie seit einem Jahre unter der Fahne „Wiederherstellung der Verfassung“ kämpfte, daß ihre heimlichen Kampforganisationen Waffen und Sprengstoffe gesammelt hat-